

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 17

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gescheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Frühling wird es endlich nun
Wölflich in der Stadt,
Denn die Frühjahrsmesse ist
Auf der Schützenmatt.
Dringt in jedes Städterherz
Lenzgefühl hinein:
Gleich ob draußen Regen ist
Oder Sonnenchein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt
Sich nur wünschen kann:
„Röß und Blüthe, Kriegsbetrieb,
Findest dort der Mann“.
Lebterer natürlich nur
So im Konterfei;
Denn auch auf der Schützenmatt
Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz
Güßen Beißertreib:
„American Foot-trot“ selbst
Findest dort das „Weib“.
„The Whip“ bringt in Wallung sehr
Fantasie und Blut,
Karussell, Gigampiroh
Tut der Seele gut.

Also, daß sich dann zum Schluß
Findest manches Paar,
Das vor wenig Stunden noch
Gänzlich fremd sich war.
Auf der Messe fällt dies nicht
Sehr schwer ins Gewicht:
„Frühling ist's und Standesamt
Kennt die Messe nicht.“ Oha.

A d'Redaktion vom „Chlapperkäubli“.

I dankte Gui fründlechi Nachfrag na mim
Zyli. — Das isch sider nie meh abetrohlet und
läuft — enere Präzisionsuhru z'tros. Und für
süsch öppis z'chlappere im Chlapperkäubli het
gägawärtig Hüsrou te Zy, bñnders wes ere
de no geit wie mier ei Tag bir Puzete. Da ha
ni i Staubfuger gmettet und mi Puzrou het
zwo Stund lang drus los g'staubfugeret. D'Ma
traze, d'Vorhang, d'Polstermöbel, d'Zepich, alls
het mietesse dra gloube. Aber wo-ni ase-n-einisch
ha welle d's Seeli lääre, isch das läärt g'si. Irgend
öppis het nid rächt funktioniert

Also später de wieder. Mit fründlichem Grues
L. L.

A ds Trudi Moll!

Gott grüesdi wohl; sobald i Di chly besser
lenne, will i Dr my Adrässe nenne — de chum
und frag mi nächer uus — ds Tram fahrt bi
mir grad bis vor ds Huus! —

Aber über öppis will Dr gäin hüt scho schriftlich
Ustunkt gä, das chani nid usfistüdele bis mr
enander pärsonlech lehre lenne. — Wenn is rächt
verstah, so fragsch Du nachere-n-Etigetten im
Chlapperkäubli! Soviel i weis, gits im Chlapperkäubli
keiner Etigette. Da muesch scho zum Kaiser
am Wybermärit oder no besser zum Kollbrunner,
dert gits vo allse Sorte.

Weit, wüllsch später einisch chönnit's es gä,
wenn is öppi der „Bapa Oha“ zunere Fläschle
Note i ds Chlapperkäubli yladt; de chönnit eventuell
him tämperiexe d'Etigette vo der Fläschle la. Da
hani de nütz dergäge, wenn Du se-n-as Adante
woch usferehre. — Über wäge desse sage mir
enand im Chlapperkäubli doch ganz ungärtneriert
Du, das wirch jeh scho ha mäge qmerke.

Wenn Du aber meinsh i syg e so musicalisch
veranlagt, daß ig i ds Chlapperkäubli chönnit chö
baslerisch Värnerlieder vorsinge, so trumpiresch
Di ghörig. Rid daß ig öppi Angst ha, der In
der Gant tät mr e Prozäss ahänle; aber d'Vante
föhlt mr und wie gseit, d'Vante geit o nümm

grad am beichte. Churz u guet, mit em Verdi
bini dert dure nüt verwandt. Hingäge gits es
Sprüchwoch, my Muetter het mers alse zugreftet
wenn i mit myne Brüder zigglet ha und de ha
wölle dervo lousse, wenn i nümm ha mäge gfaixe:
„Chehr di chehr di, bis tisig u wehr di!“ Das
Wörli „Wehrbi“ ich mer tief yne gange und
het mer im Läbe scho über mäge Hubel über
g'hüse und drum wot i gar nümm meh von
ihm la.

Itz chönnit mer aber o schrybe, was Dhs
„G. Moll“ z'bedüte het? Das wird doch nid öppi
use ehmalige Stimmbruch oder süsch usene tiefi
Stimm hi wüse, süsch, das chann Dr de scho sage,
hätti mi de grandios trumpiert a Dir.

E fründliche Grueß einerwag vo der

Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Belanntlich steht zu gwüsse Dye him Kino
Metropole e läbesgroßi Holzfigur vo däm be
rühmte Kinokomiker.

Da chöme letschthi es paar Schlieler vo-n-ere
oberste Klaß u d'Zdee, dm Besiker dä Toggel
abz'bätte für ne paar Stund. Si hei zwar ordeli
mietesse-n-osege drfür und schließlich fogar hundert
Franke verprüche für e Fall, daß se ne nid un
verleht wieder ablietere bis z'Mittag.

Im Triumph isch dä Herr i ds Klassenzimmer
brachte worde, und wo dr Lehrer ihe chunt, be
grüeht ne vom Pult hör dr Herr Harold Lloyd
mit sim g'winnendste Lächle und drzue natürlich
es unabdingß Hallo vo däne junge Herre. Dr
Lehrer het selber o müesse lache ob däm Empfang,
aber für ändlich Rueh z'übercho het er schließlich
da Bluech la vor d'Türe seze.

Nach dr Stund isch er aber verchwindu gti
zum grösste Schrecke vo däne Schueler. Si hei
du usg'funde, daß ne d'Ullsicht ine Schaft ine
Vöchlosse het, und es isch ne nüt anders übrig
blibe, als a d'Overregierig z'glange für si Besreig.
Dert si si aber o us d's richtig Verständnis
g'stöfe für so harmlose Jugeübermuet und dr
Harold Lloyd cha wieder witer Chunde wärbe
für e Kino.

L. L.

Der Vater u sis Märitneb.

Der schönst Platz i der Chuchi het de scho
ds Märitneb! Berset hei mers im Eggeli bi der
Gasuhr, wo d'Wütscher si, usghängt gha, aber
allpot isch es am Vode gläge, du het du d'Muetter
gleit: „Alsbärt, gang schlach es Nageli invändig
a der Chuchischafttrü i; mir wei doch de liege
ob das tufigs Nez geng no abetroli!“ Woh
mähl, da hets pariert! Es het zwar geng no der
„Läbig“ im Lib gha, denn jedesmal, we me
d'Schäfttrü usgmache het, hets e paar Mal a
d'Tür angeschlage, grad wie wemns wetti sage:
i bi da, i bi da! Am Biechtig u Samstig chunt
scho am Morge fröh e rosigi, häzigi, chlini
hund cho das Nez vom Nagel abhänle; es wird
zämegrovolt i u d'Chuttefäsche inegeschoppt. Grad
nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die
häzigi, einzigschöni Hand, und liech je, wenn
i Gald hätti, vom Bildhauer hänni z'Värn
modelliere) em Tram zue, fahrt bis zum Bot
glogge u das Nez het si schön still i der Chutte,
grad als würds dänke: wenn's numme no lang
e so gieng und i nid so verschiedeni Sache müsscht
i mi usfah! Ds Dräge mietch mer no nid viel
us, aber die verschiedene Grüchli, die halteni
mängisch fasch nid us! Es zieht mer jeh scho
wieder vor luter Tschubere mi Nezhut zäme!

Der Vater merkt nütz vo däne rebellische
Nez-Stimme; dr schimpft bloß vor sich häre:
„Was cheibs isch de los, daß i das Nez nümm
zum Sack usferringe?“ Brobi roti Nastiecher,
woner usfoge het, liege scho am Vode; der
„Bund“, „d'Värner Wüche“, woner vim Zänti

im Hähnelibezli het welle läse, het ex zwüsche
Käbi preßt gha; der Galdseckel, ohni dä niemer
us e Märit cha ga ichouse, het er mit de Bähne
gha und mit fürzündvrom Chops chnorzet und
porzet är i däm Sack une, bis er antlech das
verwicklete Nez i hände het! Und jez louft er
was er mag em Antefand zue, chouft es Bjund
Unte u lats i ds Nez aberfösche. Bom Chäss
stand us hei sie dä guet Chäuser scho erblidet:
„Herr J. . . , chömet ou e chli zue üs; mir he
gäng seine Nemittaler u mild gsalzne Greherzer!“
Sie hei ihm scho e Schnäfli abgħiġtne, u mit
Kennenmiene müsselet er dra: „I ha zwar scho
befere għo, jurt er, aber Iħi chöbt mer għiex
es Kilo Greherzer għa; minn ala Bärgħ tħbi dä
scho no verbijże!“ Es preßiert ihm zum Witergħah,
denn d'houptasch am ganze Morge isch idh
der Fleischmärt u en Angħiġ, sini guet Bistli
sħo furt, triebt ihn vorwärts. Der Späck, dä
artdiżzogħi għidha si gli iħgħandet;
z'derige Sache het me doch Erfahrig, we me scho
sit jaħi fälgħ jahre der Märit macht! Es isch
grad, als ob ers däne Nippu u Raġġi agħiġt,
ob sie mild għalze u rächt grbicheret sage, denn
alles, was der Vater scho heitħet het, isch vo fir
aħħekkis għidha Chindesħar boidżit wrode! — Es
Suntig chouft er e jaġid wie Chalbilejħ, u
wo alles im Nez verfoget isch, dänkt er: „So,
jez mues i o no chli für mi jorġe!“ Chutte,
Oħseni, ħiġi, Bungewurħa, Limburger,
Schabziger u Fischi chouft er ohni lang nach
em Pris zfrage. „We me afaġe alt isch u geng
dehejne umi mħieb hħelle, so isch eim doch es
quetti għanni nu z'għnejne!“ Dä Gedanġet het ihm
ħiġi d'Mil wässerig għanġi u għadid luu
er im Hähnelibezli, stärkt sich bimene Glass
u i mħoġġet derzue . . . (Vater, muesch nid
angħiġ ha, i sāqes niemrem!) Woner għażi Mittag isch heitħo, seit d'Muetter:
Das isch wider e lange Märit għi!“ Dä
Märitneb het bigħix u isch froh għi, wo mēs
wider a si Nagel għankt het! G.S.-J.

Bärner Pintechehr.

„Im Bahnhofbusset“.

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen,
Bevor man sich dem Zug anvertraut;
Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen,
Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut.
Auch findet man nach einer „guten“ Flasche
Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rant,
Sei's nun nach Leipziger oder Münchensbuche,
Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten,
Mit denen man das Weltgescheh'n bespricht,
Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte,
Drum bleib' bei „einer“ Flasche meistens nicht.
Man trinkt und tampt, der Zug mit dem man
Ist unterdessen glücklich abgedampft; / wollte,
Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter,
Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.
Auch ist das Reisen inmerhin gefährlich,
Man liebt im „Bund“ und „Tagblatt“ jeden Tag
Von irgend einer schweren Katastrophe,
Der mancher brave Bürgersmann erlag.
Man lebt doch gern so lang als irgend möglich,
Stirbt man zu früh, so hat man nichts davon;
Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zug
Und schläft dann auf der „Roten Brücke“ schön.
Gränzchen.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig,“ be
merkt der junge Chemann, „hast du ihn etwa
nicht gewaschen?“

Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schatz, ich
habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen.“